

Wenn's Götter gäb', auf diesem Berg der Scherben  
Vermöcht' ein Gott selbst nicht mehr Frucht zu zieh'n;  
Und nun der blöde Knab'! Nein, nein, nicht ihn,  
Die Rachegeister, welche mich verderben,  
Die Furien, die der Abgrund ausgespie'n,  
Sie und das Chaos sey' ich ein zu Erben.  
Für sie dies Szepter!" —

Und im Schlafgewand  
Jach sprang er auf, und wie die Glieder flogen  
Im Todeschweiß, riß er vom Fensterbogen  
Den Vorhang fort und warf mit irrer Hand  
Hinaus den Stab der Herrschaft in die Nacht.  
Dann schlug er sinnlos hin.

Im Hofe stand  
In sich vertieft ein Kriegsknecht auf der Wacht,  
Blondbärtig, hoch. Zu dessen Füßen rollte  
Des Szepters rundes Elfenbein und sprang  
Vom glatten Marmorgrund mit hellem Klang  
An ihm empor, als ob's ihn grüßen wollte.  
Er nahm es auf, unwissend, was es sei,  
Und sank zurück in seine Träumerei.  
Er dacht' an seinen Wald im Wesertal:  
Die düstern Wipfelkronen sah er ragen;  
Er sah am Malstein die Genossen tagen,  
Blank jedes Wort wie ihrer Streitart Stahl  
Und treu die Hand zum Sühnen wie zum Schlagen.  
Und an sein liebes Weib gedacht' er dann;  
Er sah sie sitzen an des Hüttleins Schwelle  
Im langen, gelben Haar, wie sie, mit Schnelle  
Die Spindel wirbelnd, in die Ferne saun,  
Wohl her zu ihm, und vor ihr spielt' am Rain  
Sein Knabe, der den ersten Speer sich schnitzte  
Und dem so kühn das blaue Auge blickte,  
Als sprach's: „Ein Schwert nur und die Welt ist mein!“  
Und plötzlich floß dann — wie, verstand er kaum —  
Ein andres Bild in seinen Heimatraum;  
Vor seine Seele drängt' es sich mit Macht,  
Wie er dereinst in heißen Morgenlanden  
Als Wacht an eines Mannes Kreuz gestanden,  
Bei dessen Tod die Sonn' erlosch in Nacht.  
Wohl lag dazwischen manch durchstürmter Tag,  
Doch konnt' er nie des Dulders Blick vergessen,  
Darin ein Leidensabgrund, unermessen,  
Und dennoch alles Segens Fülle lag. —  
Und nun — wie kam's nur? — über seinen Eichen